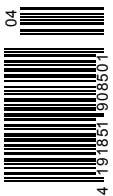


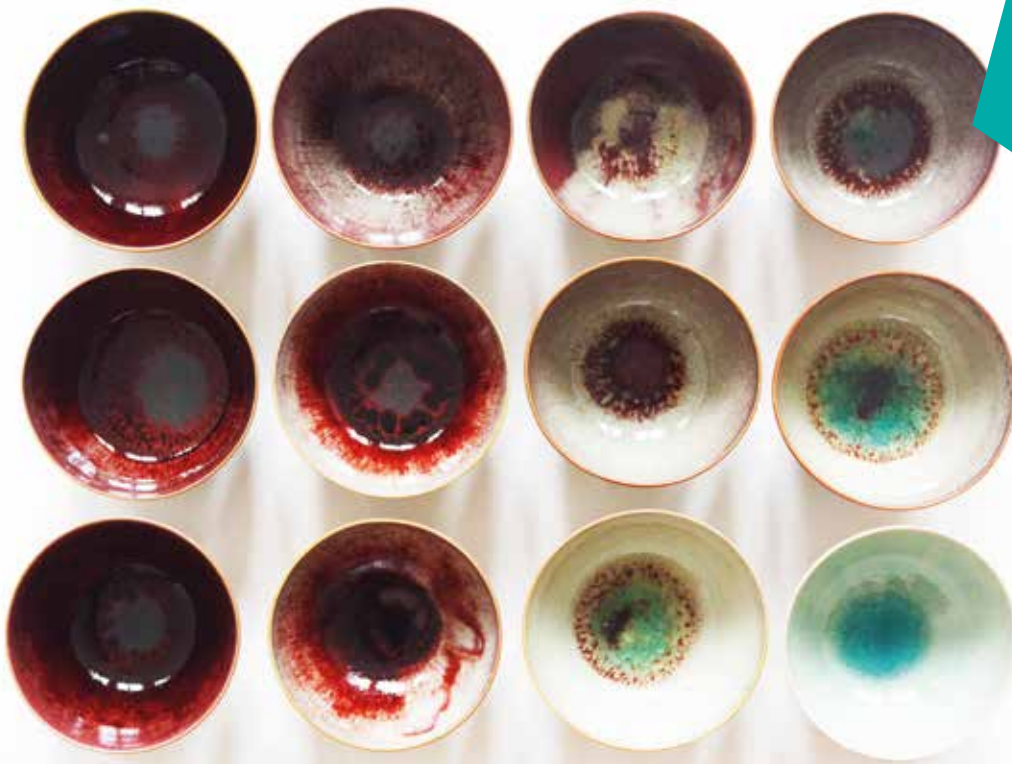
SCHLESWIG- HOLSTEIN

DIE KULTURZEITSCHRIFT FÜR DEN NORDEN
LIGHT

Atelierbesuch bei Lena Kaapke

„875. Lübeck erzählt uns was“





Künstlerportrait
Lena Kaapke
Ab Seite 22

24. November 2018: Besuchen Sie mit uns Lena Kaapke

Die Künstlerin Lena Kaapke bezeichnet sich selbst als „ästhetisch arbeitende Wissenschaftlerin“. Die für ihre Werke verwendeten Materialien sind so vielfältig wie die Themen, die sie in ihren „künstlerischen Feldforschungen“ behandelt. Ausgangspunkte ihrer Arbeiten können Fundstücke auf Spaziergängen sein, die Maße des zulässigen Handgepäcks einer Fluggesellschaft oder das Bruttoinlandsprodukt der Staaten der Welt. Manchmal auch das künstlerische Material selbst – wie zum Beispiel in ihrer Arbeit Rot. Hier setzt sie sich mit der unglaublichen Vielfalt in einer einzigen keramischen Farbe auseinander und mit der Vielzahl an Faktoren, die im Herstellungs- und Brennprozess das Ergebnis beeinflussen, verändern oder gar verfälschen können.

Am 24. November besuchen wir Lena Kaapke in ihrem Atelier im Anscharpark in Kiel. Im Dialog mit der Journalistin und Kunsthistorikerin Julia Lucas wird sie uns ihre Werke vorstellen, ihre Arbeitsweise erläutern und uns außerdem ihr Lieblingsmaterial Keramik näherbringen. Und wer mag, wird sogar selbst Hand anlegen können. Anschließend gehen wir gemeinsam mit der Künstlerin ins nahe gelegene Café Dreimaster, um bei Kaffee und Kuchen unseren Nachmittag voll Kunst und Keramik ausklingen zu lassen.

Mit dem Besuch bei Lena Kaapke greifen wir unsere erfolgreiche Reihe der gemeinsamen Atelierbesuche wieder auf, in der wir in den vergangenen Jahren unter anderem schon bei Michael Mattern, Klaus Fußmann, Maria C. P. Huls, Hanne und Peter Nagel, Nikolaus Störtenbecker, Manfred Sihle-Wissel und Roswitha Steinkopf waren. In den kommenden Ausgaben werden wir Ihnen regelmäßig eine Künstlerin oder einen Künstler aus dem Land vorstellen und ihn oder sie anschließend gemeinsam mit Ihnen besuchen. Bei der Auswahl der KünstlerInnen orientiert sich die Redaktion insbesondere an den Mitgliedern des Berufsverbandes Bildender Künstler Schleswig-Holstein. //

Bild: Lena Kaapke

Atelierbesuch

Mit der SCHLESWIG-HOLSTEIN unterwegs

Wann?

24. November 2018,
14 Uhr, bis ungefähr 17.30 Uhr

Wo?

Treffpunkt: Atelierhaus im Anscharpark
Heiligendammer Straße 15, 24105 Kiel

Wie viel?

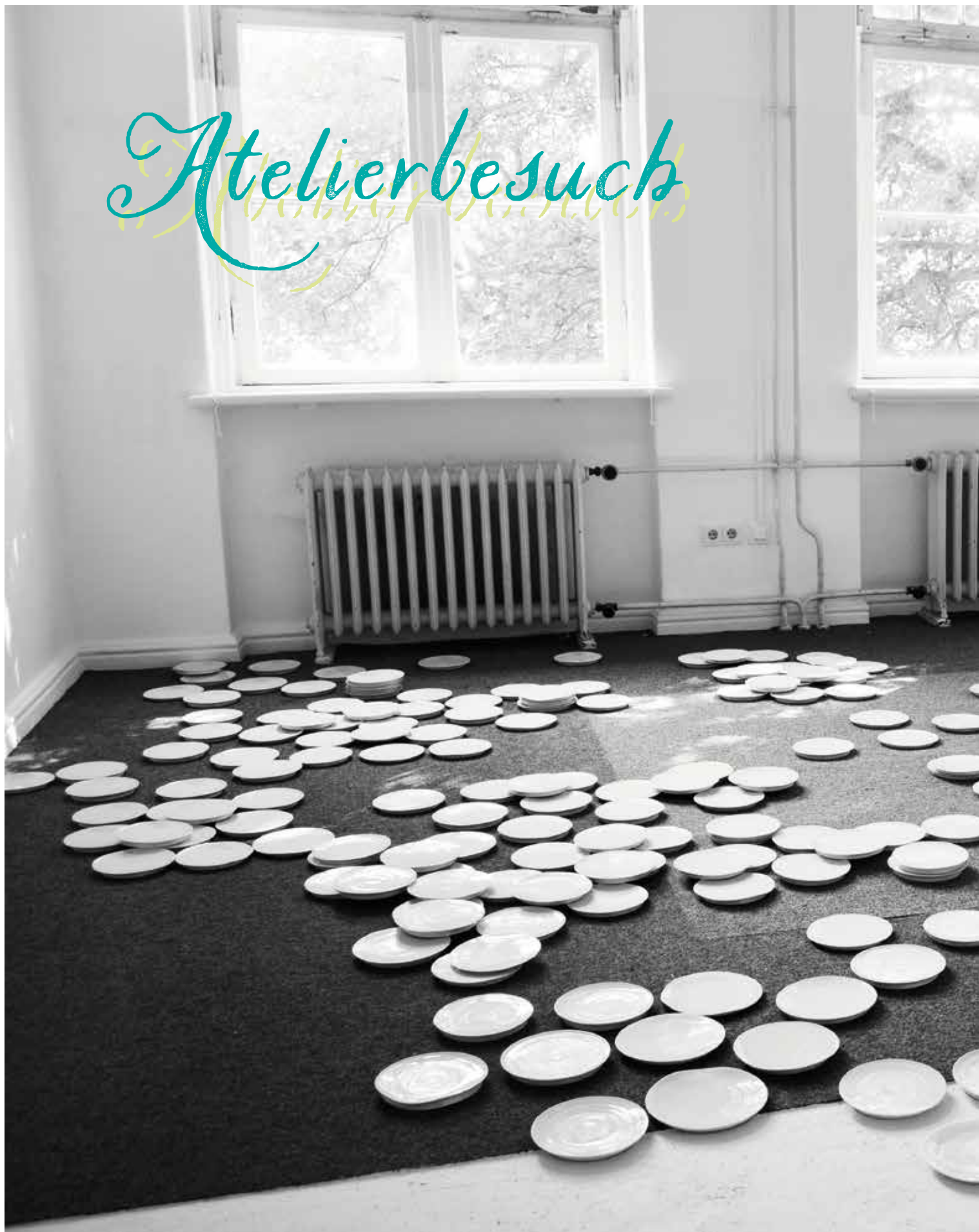
25 Euro (inklusive Kaffee und Kuchen)

Anmelden:

ab sofort unter
k.warda@schleswig-holstein.sh,
Telefon: 0176/38 749 200

**Melden Sie sich rechtzeitig an.
Die Teilnehmerzahl ist begrenzt.**

Atelierbesuch





Die Kunst der Keramik *und die* Wissenschaft

Am 24. November 2018 besuchen wir Lena Kaapke
in ihrem Atelier! Jetzt anmelden.

Alle Infos auf Seite 7



Teller übersäen den Boden. Teller soweit das Auge reicht. Teller aus feiner, eierschalenfarbener Keramik. Der ganze Boden ist eingedeckt, als wäre es eine Einladung zu einer groß angelegten Mahlzeit im Freien. Doch ist es wirklich ein Picknick, zum dem die Künstlerin Lena Kaapke im Ausstellungsraum einlädt? Sind die scheinbar beliebig platzierten Teller ihrer Arbeit „Die Kunde von draussen, Erzählung einer Metamorphose“ wirklich als Geschirr gedacht? Geht es hier ums Essen? Wenn dem so ist, fehlen jedoch die Zutaten für eine Mahlzeit. Die Teller sind leer – scheinbar jedenfalls. Denn eigentlich befinden sich beim genaueren Hinsehen verschiedene Farbtöne und botanische Pflanzennamen auf den Keramiktellern. Farbtöne, die der Natur entspringen.

**„Ich mag
das Material einfach
sehr gerne.“**

Die Absolventin der Kieler Muthesius-Kunsthochschule und Trägerin des Kunstpreises des Landes Schleswig-Holstein macht es dem Betrachter nicht gerade einfach. Wirft Fragen auf, deren zunächst naheliegenden Antworten jedoch auf die falsche Fährte führen. Die falsche Forscherfährte. Denn Kaapke, die das Material „Keramik“ zu ihrem ästhetischen Liebling erklärt hat, sieht sich selbst nicht als Keramikerin. „Ich bin eigentlich eine ästhetisch arbeitende Wissenschaftlerin und forsche mit meinen Arbeiten an soziokulturellen Themen.“ Die Liebe zur Keramik ist dabei eher ein Produkt des Zufalls. „Ich mag das Material einfach sehr gerne.“ Deswegen stehen Installationen aus diesem geschichtsträchtigen Material, das schon im Paläolithikum, der Altsteinzeit, zur Herstellung von Kunstgegenständen genutzt wurde, im Fokus von Kaapkes künstlerischer Arbeit.

Das bedeutet aber nicht, dass nicht auch andere Materialien aus Kaapkes ästhetischem Fundus zum Einsatz kommen. Je nach Thema und Konzept spielt die junge Künstlerin mit unterschiedlichen Materialien. Will sich nur ungern festlegen lassen: „Ich habe mich in meinem Master „Freie Kunst und Keramik“ mit dem Erstellen von ästhetischen Konzepten beschäftigt.“ Dabei stand das Material „Keramik“ zwar im Vordergrund aber die Ausbildung, so Kaapke, fokussierte vor allem darauf, eine individuelle künstlerische Ausdrucksform zu erreichen.



Ganz bewusst hat Kaapke daher für ihre vielfältigen „künstlerischen Feldforschungen“, wie sie ihren ästhetischen Zugriff auf die Welt charakterisiert, die Wiedergabeform der Installation gewählt. Denn als Medium bietet sie der Künstlerin Kaapke eine ausgedehnte Möglichkeit für Ausdrucksformen und ihre „wissenschaftlichen“ Ermittlungen. Da ist kein Rahmen, der die Kunst vom Betrachter trennt; das Werk und der Raum bzw. Nicht-Raum schmelzen zur Annäherung an eine Lebenserfahrung zusammen.



„Ich möchte möglichst viele Menschen an den Untersuchungen meiner Forschungsvorhaben teilhaben lassen (...)“

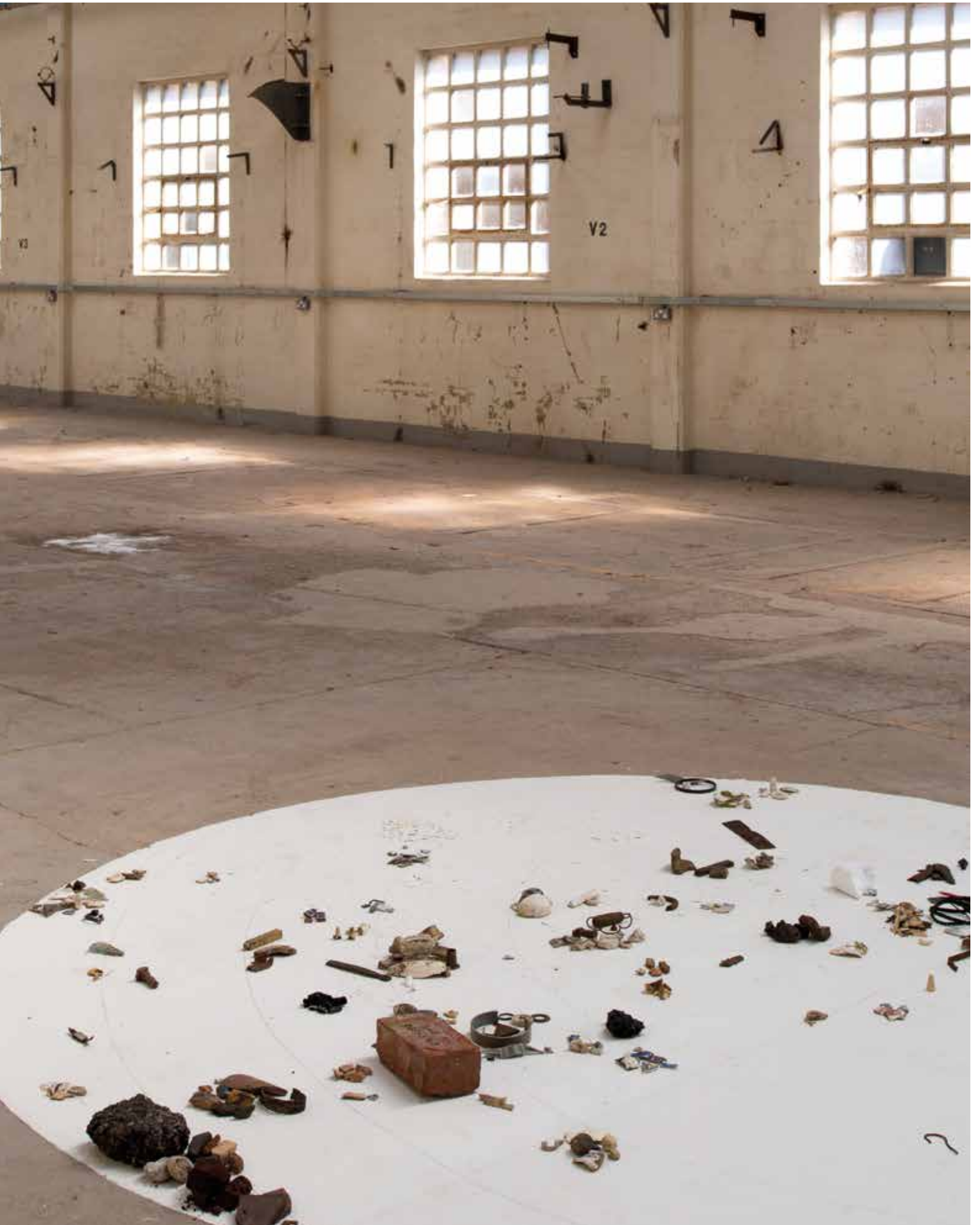
Seit Ende der 1970er Jahre hat sich der Begriff für raumexpandierende Inszenierungen in der Kunstwelt etablieren können. Inhaltlicher Ausgangspunkt dieser überwiegend dreidimensionalen, raumbezogenen Kunstform im Innen- und Außenraum sind konzeptuelle oder auch spirituelle Ansätze. Jegliches, beliebiges Material kann Verwendung in einer installativen Arbeit finden. Dazu zählen auch nicht greifbare Materialien wie Zeit, Licht, Klang und Bewegung im Raum.

Um Lebenserfahrungen zu reflektieren – seine komplexen Begebenheiten, Aspekte und Erscheinungen zu ermitteln - hat sich die Technik der Installation als nützliches Werkzeug erwiesen. Denn die Natur der Installation gibt dem Künstler die außergewöhnliche Möglichkeit, komplexe Sichten von Zeit, Raum, kultureller Verschiedenheit, Philosophie, Imagination und Kulturkritik unterzubringen. Aufgrund ihrer konzeptuell und inhaltlich größeren Reichweite in den öffentlichen Sektor kann installative Kunst auch jene Adressaten erreichen, die nicht über ein komplexes Fachwissen verfügen.

Eine ganz und gar demokratische Kunstform also, die sich auch für Kaapkes künstlerischen Ansatz des „Forschens“ nützlich erweist. „Ich möchte möglichst viele Menschen an den Untersuchungen meiner Forschungsvorhaben teilhaben lassen; Weil ich mich einer zunächst wissenschaftlich erscheinenden Fragestellung, wie in meiner Arbeit „Kunde von draussen, eine Erzählung in Metamorphosen“ oder „54 Farben Wasser“ vornehmlich künstlerisch nähere, versuche ich Wissensbarrieren zu umgehen und ein anderes, intuitiveres Verständnis von Gesellschaft, Wissenschaft, Kultur oder Natur zu ermöglichen.“ Der jeweilige Wissensstand des Betrachters soll dabei nur beiläufig eine Rolle spielen. Dieses aufklärerische Moment in Kaapkes Schaffen ist möglicherweise auf den Verlauf ihrer künstlerischen Ausbildung zurück zu führen. Bevor sie an die Muthesius-Kunsthochschule wechselte, studierte sie zunächst Latein und Kunst auf Lehramt an der Christian Albrechts-Universität Kiel.

Anders als eine Skulptur, die nur ein Objekt ist, kann eine Installation aus mehreren Objekten oder aus gar keinem bestehen. Der die jeweilige Arbeit definierende Rahmen bietet die Auffassung, dass der Künstler ein Arrangement kreiert, das einem integrierenden, inhaltlich zusammenhaltenden und behutsam erdachten ästhetischen ganzen entspricht. Der Ausstellungsraum kann, muss aber nicht als Ausgangslage bei der Diskussion über die Werkbedeutung herangezogen werden.





Für Kaapke die perfekte formale Bedingung. Denn ihre Arbeiten sind als Raum füllende Installationen zu begreifen. Diese gefüllten „Räume“ sind einfacher an anderen Orten wieder aufzubauen, weil die einzelnen Werkteile bedeutsamer zusammenhängen, als der Zusammenhang von Werkteilen und Raum ist. So nehmen manche ihrer Arbeiten, wie „Feldforschung zu Fuss“ – eine topografische Arbeit, die sie während eines Arbeitsaufenthaltes im englischen Stoke-on-Trent erstellte – direkten Bezug zu ihrem Erstellungs- und Ausstellungsort. Für diese Bodeninstallation ist Kaapke kurzerhand zur Ethnologin geworden. In einem Umkreis von zehn Kilometern ist sie durch das englische Mekka der Porzellan-Manufakturen, Stoke-on-Trent, gewandert und hat gesammelt. Gesammelt und geordnet. Nach Fundorten und Formen. Durch die Tätigkeit des Sammelns wollte sie den Ort kennenlernen und ihn sich auf eine andere Art und Weise als durch das Lesen von Reiseführern erschließen.

Auf die Frage, was sie gesammelt habe, antwortet sie nur: einfach alles. „Ich habe alles

gesammelt, was in meinen Augen mit der Fabrik als Ort der Produktion von Porzellanwaren zu tun hat. Dinge, die mich interessieren, die auch automatisch aufsammeln wollte.“ Und fügt hinzu: „Wenn ich darüber nachdenken musste, ob ich einen Gegenstand mitnehmen wollte oder nicht, habe ich ihn

„Wenn ich darüber nachdenken musste, ob ich einen Gegenstand mitnehmen wollte oder nicht, habe ich ihn liegen lassen.“

liegen lassen.“ Dadaismus lässt grüßen, denn mit dieser „automatisierten“ Sammeltechnik löst Kaapke das Versprechen der historischen Vorboden der Installation – Dadaismus und Surrealismus – ein, die eine Überwindung der Grenzziehung zwischen Kunst und Leben anstrebten.

Ihre Fundstücke ordnete Kaapke im alten Fabrikraum in einem eigenen Ordnungssystem, das sich auf das Kartierungssystem unterwegs übertragen liess. So waren die Fundstücke in dem gleichen Bodenkreis in der Fabrik angeordnet, der auch ihrem Suchradius, dem Kreis auf der Karte entsprach. Die alte Fabrik bildete als topografischer Ausgangspunkt von Kaapkes Standrundgang den Mittelpunkt des zirkulären Ordnungssystems auf dem staubigen, alten Fabrikboden.

Indem sie diesen mit einer Mischung aus China Clay und Kleister grundierte, stellte sie zum einen den Bezug zur Keramik erneut her, der in der alten Fabrikhalle nur noch durch ein Vorwissen lebendig war und zum anderen schuf sie sich einen richtigen Malgrund, für ihre eigene, ganz persönliche neue Topografie des Ortes: „Durch dieses Vorgehen beschreibe, vermesse, zeichne ich den Ort Stoke-on-Trent neu und betreibe damit Topografie im wortwörtlichen Sinne.“ Denn zu topografieren bedeutet auch, einen Ort zu zeichnen, nicht nur ihn zu beschreiben oder zu schreiben. „Indem ich eine neue Topogra-



Bilder: Lena Kaapke



fie zeichne, zeige ich, was heute noch da ist.“ Das wiedergefundene Alte wird in diesem neuen Kaapke’schen Stadtplan zum Platzhalter für die ehemalige Bedeutung des Ortes.

Dass sich Kaapkes Selbstentwurf als künstlerisch arbeitende Wissenschaftlerin spielerisch zwischen den einzelnen Wissensgebieten bewegen kann, zeigen auch ihre chemischen, botanischen und biologischen Studien. In „54 Farben Wasser“ arbeitet Kaapke nicht keramisch, sondern nutzt das Medium der Fotografie. Ausgangspunkt ihrer Forschungsarbeit war die Frage, ob die unterschiedlichen Farben des Wassers gesammelt, ja dokumentiert werden können. Zur künstlerischen Beantwortung dieser Frage entnahm Kaapke verschiedene Wasserproben im Ostseegebiet der Kieler Bucht. Biologisch gesehen haben diese Proben alle den gleichen Farbwert. Kaapke jedoch interessierte der Kontrast dieser biologisch messbaren Meeresfarbe zu der visuellen menschlichen Wahrnehmung. „Wasser kann blau, grau, grünlich, gelblich, grünbläulich, gelbgrünlich oder braun wahrgenommen werden.“ Der Farbton wird dabei durch die Reflektion, das Licht, den Einfallswinkel der Sonne, die Meerestiefe, die Strömungen oder Wasserbewegungen, den Standpunkt des Betrachters in dessen Auge erst „gemischt“, erklärt die Künstlerin zu ihrer Arbeit. Genau jene

visuelle Differenz, die zwar biologisch nicht beweisbar, aber dennoch für jeden Betrachter durch seine Lebenserfahrung nachvollziehbar ist, wollte Kaapke mit dieser Arbeit zeigen und die farblichen „Rezepturen“ des Wassers festhalten. Die Fotografien der jeweiligen Wasserprobe ordnete sie in einem zweidimensional aufgezogenen Raster an und erzeugte so in ästhetischer Manier einen Farbfächer, von Farben, die eigentlich - zumindest biologisch - nicht existieren.

Kaapke realisiert mit ihrer Künstlerposition zwischen Ästhetik und Wissenschaft genau jene Kunsttheorie, die für das Werk des US-amerikanischen Kunstphilosophen Nelson Goodman einen zentralen Stellenwert einnimmt: Die Differenz zwischen Kunst und Wissenschaft wird hinfällig, weil es nicht mehr um den Gegensatz zwischen Gefühl und Tatsache, Empfindung und Reflexion oder Konkretheit und Abstraktheit geht. Vielmehr bieten beide Felder - die Kunst und die Wissenschaft - verschiedene (Erklärungs-)Eigenschaften an, die ein Verständnis von Welt und ihren Zusammenhängen ermöglicht. Lena Kaapkes Arbeiten überbrücken genau jene Kluft und ermöglichen dem Betrachter, zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. //

Julia Lucas